

Die Hochschule und ihre Bibliothek(are) 1745–1930

Tanja Wolf

Wie schreibt man die Geschichte einer Bibliothek? Einer der bekanntesten Bibliothekare des 18. Jahrhunderts hatte dazu eine ganz klare Meinung. Gotthold Ephraim Lessing, seit 1770 in Diensten des Herzogs von Braunschweig-Wolfenbüttel für die ehrwürdige Bibliotheca Augusta zu Wolfenbüttel zuständig, schrieb 1773:

»[...] worauf es bey der Geschichte einer Bibliothek hauptsächlich ankömmt. Nicht darauf, daß man die gleichgültigern Umstände ihrer Entstehung und ihrer allmäligen Vermehrung mit einer ängstlichen Gewissenhaftigkeit her erzählet; das wäre höchstens die Genealogie der Bibliothek: sondern darauf, daß man zeigt, wozu es denn nun auch der Gelehrsamkeit und den Gelehrten genutzt habe, daß so viele Bücher mit so vielen Kosten hier zu Haufe gebracht worden. Das allein sind die Thaten der Bibliothek: und ohne Thaten giebt es keine Geschichte.«¹

Geschichte und Traditionsbildung: der Blick zurück

Die Bibliothek begleitet, zumal als integraler Teil einer wissenschaftlich geprägten Infrastruktur, die Geschichte der Technischen Universität schon seit der Entstehung ihrer Vorgängerinstitution – sie kann damit in unterschiedlichen Organisationsausprägungen als ihre älteste dauerhafte Einrichtung

1 Lessing, Gotthold Ephraim: Zur Geschichte und Litteratur. Aus den Schätzen der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel. Erster Beytrag, Braunschweig 1773, S. 4., als Kritik an dem von seinem Vorgänger Burckhard vorgelegten Werk zur Geschichte der Bibliothek, dieses sei wenig geeignet, »der Welt einen angemessenen Begriff von ihr zu machen.«, ebd., 3. Vgl. auch Savage, Bryn: *Collecting Tradition: Modernity, Material Culture, and German Poetry Anthologies, 1765–1795*, Dissertation, Yale University, New Haven, Connecticut/USA 2012, S. 114ff.

gelten. Traditionsstiftend beruft sich die Universitätsbibliothek Braunschweig als ihr Gründungsdokument auf die von Herzog Carl unterzeichnete *Instruktion für den Bibliothecarium*, die im Mai 1748 schriftlich niedergelegt wurde.² Darin verpflichtete der Braunschweiger Landesherr den jeweils mit der Betreuung des »Bibliothecariats« beauftragten Professor zur sorgfältigen Pflege des im Collegium Carolinum verwahrten Bücherbestands, regelte Öffnungszeiten, Umgangsweisen und Zugangsmöglichkeiten. Der Bibliotheksdirektor der TH Hannover, Paul Trommsdorff, veröffentlichte den Text der Instruktion erstmals 1930 im Zentralblatt für Bibliothekswesen³ und Fritz Meyen gab ihn als Beigabe zum 2. Jahresbericht der Bibliothek für den Zeitraum 1947/48 heraus. Das Heft wurde den Teilnehmern an der Bibliothekartagung in der Landeshauptstadt Hannover im Mai 1948 überreicht – anlässlich der »200. Wiederkehr des Gründungstages der Bibliothek«.

Den ersten geschichtlichen Rückblick über die Bibliothek verfasste 1812 Johann Joachim Eschenburg⁴, Professor am Collegium und selbst Bibliothekar ab 1782, in einem Kapitel zu seinem »Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini«. Zu dem Zeitpunkt, als er das Buch veröffentlichte, bestand das Collegium nicht mehr, Ort und Personal waren 1808 zu einer Militärschule des

-
- 2 Als Konzept überliefert in Niedersächsisches Landesarchiv Wolfenbüttel (NLA WO) 2 Alt Nr. 16192. Vgl. auch Kruse, Britta-Juliane: Gelehrtenkultur und Sammlungspraxis: Architektur, Akteure und Wissensorganisation in der Universitätsbibliothek Helmstedt (1576–1810), Berlin, Boston 2023 (Wissenskulturen und ihre Praktiken = Cultures and practices of knowledge in history 14), S. 218f. über die »Instruktion für den Bibliothecarium«, mit der Anton Julius von der Hardt (1707–1785), Professor für Theologie und der orientalischen Sprachen, 1744 zum Bibliothekar der Universität Helmstedt ernannt wurde.
 - 3 Trommsdorff, Paul: Die Instruktion für den ersten Bibliothekar des Collegium Carolinum in Braunschweig, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen 47, 1930, S. 213–219. Das Exemplar der Universitätsbibliothek Braunschweig ist mit Bleistiftkorrekturen der Transkription versehen. Dr. Paul Trommsdorff (1870–1940) war ab 1922 Direktor der Bibliothek der Technischen Hochschule Hannover und Lehrbeauftragter für Bibliothekswissenschaften. 1928 erschien sein Buch Die Bibliotheken der deutschen technischen Hochschulen, Berlin 1928. Online: <<https://www.tib.eu/de/suchen/id/TIBKAT:1679363255>> und einen ähnlichen Titel trug seine Antrittsvorlesung an der TH nach seiner Ernennung zum Honorarprofessor 1931: Die Bibliotheken der Technischen Hochschulen, ihr Wesen, ihre Entstehung und ihr Sammelgebiet, Hannover 1931.
 - 4 Zu Eschenburg vgl. als neueste Veröffentlichung Berghahn, Cord-Friedrich; Kinzel, Till (Hg.): Johann Joachim Eschenburg und die Künste und Wissenschaften zwischen Aufklärung und Romantik: Netzwerke und Kulturen des Wissens, Heidelberg 2013 (Germanisch-romanische Monatsschrift GRM-Beiheft 50).

französisch bestimmten Königreichs Westphalen geworden. Seither haben sich vor allem die Bibliothekare des 20. Jahrhunderts mit der Geschichte ihrer Institution befasst und kleinere Skizzen vorgelegt, darunter Fritz Meyen (1948, 1952), Josef Daum (1968) oder die etwas umfangreichere Arbeit von Beate Nagel (1988). Ihnen gemeinsam ist eine dem Genre entsprechende bibliothekarische Sicht auf die Entwicklung und ein Fokus auf die jeweiligen Mangelerscheinungen an Personal, Gebäude und Beschaffungsetats.⁵

Mit dem vorliegenden jubiläumsbedingten Rückblick auf die vergangenen 275 Jahre will ich hier eher einer Geschichte nachgehen, die nach der jeweiligen Funktion der Bibliothek für ihre Institution fragt. Welche Aufgaben erfüllten Bücher, Infrastruktur und Bibliothekar:innen für Collegium Carolinum, Militärschule, Polytechnikum und Technische Hochschule⁶ seit ihrer Entstehung bis 1930? Eine Ansammlung von Büchern im Regal allein macht keine Bibliothek aus. Vielmehr bedarf es der Kuratierung von Zugängen und Zugänglichkeiten, von Nutzung und Bereitstellung, von Wünschen und Erwartungen. Wer waren die Bibliothekare und – seit Anfang des 20. Jahrhunderts – Bibliothekarinnen der Bibliothek und in welchem Verhältnis standen sie zu den Trägerinstitutionen? Welchen Einfluss hatten sie auf die Entwicklung der Informationsversorgung? Wie sahen die Taten »ihrer« Bibliothek aus?

Das Verhältnis der technischen Wissenschaften zu Büchern war schon in der Entstehungsphase der Technischen Hochschulen ein anderes als in den

5 Zur Situation der UB in den 1980er Jahren vgl. auch die Beschreibung in der Zeitschrift TU aktuell, April 1990, S. 3–4. Die Jahresberichte der Bibliothek 1947 bis 1966 sind in ihrer Schwerpunktsetzung ähnlich, vgl. <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:084-27184>>. Der Wissenschaftsrat brachte die Umstände 1964 in seinen Empfehlungen zum Ausbau der wissenschaftlichen Bibliotheken auf den Punkt: Die UB Braunschweig »war in den Jahren nach dem Kriege trotz verhältnismäßig geringer Verluste [...] infolge häufig wechselnder und immer unzureichender räumlicher Unterbringung, sehr geringer Etatmittel und eines viel zu niedrigen Personalbestandes in einer besonders schlechten Lage.« Wissenschaftsrat: Empfehlungen des Wissenschaftsrats zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen. Teil 2: Wissenschaftliche Bibliotheken, Empfehlung, 01.1964, S. 192. Online: <https://www.wissenschaftsrat.de/download/arc_hiv/Wiss_Einrichtungen_Bibliotheken_1964.html>.

6 Vgl. zur Geschichte der TU immer noch umfassend den Jubiläumsband Kertz, Walter (Hg.): Technische Universität Braunschweig: Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität. 1745–1995, Hildesheim; Zürich; New York 1995; sowie Albrecht, Helmut: Technische Bildung zwischen Wissenschaft und Praxis: Die Technische Hochschule Braunschweig 1862 – 1914, Hildesheim 1987 (Veröffentlichungen der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig 1).

Universitäten mit geisteswissenschaftlichem Schwerpunkt. Und dennoch war und ist die Bibliothek als Wissensraum auch für die mehr technisch geprägten Studienfächer, für Unterricht und Forschung in Technik und Ingenieurwesen unverzichtbar. Ebenso wie die Geistes- und Naturwissenschaften muss, so Paul Trommsdorff 1928, der Techniker »wissen und verarbeiten, was vor ihm fester Besitz seiner Wissenschaft geworden ist, und was jeder Tag an neuen Ergebnissen bringt. Dazu ist ihm eine Bibliothek, die sein Forschungsgebiet pflegt, unentbehrlich.« Das gelte für Forschende wie für Studierende. Für diese seien die »Vorträge der Professoren und die Übungen in den Zeichensälen und Laboratorien wichtiger als das Studium von Büchern. Aber ohne Bücher, diese stummen und doch so beredten Lehrer, vermag er sein Studium nicht zu einem glücklichen Ende zu führen.«⁷

Innovativ und bildungsbeflissen ab 1745: das Collegium Carolinum und sein Bücherschatz

Die Technische Universität ging aus einer Bildungseinrichtung hervor, die eine Mittelstellung zwischen den Schulen des Landes und den Universitäten einnehmen und auf das universitäre Studium vorbereiten sollte. Der Hofprediger und Prinzenenerzieher Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709–1789) war maßgeblich an der Konzeption der neuen Institution beteiligt und wird bis heute als der geistige Vater des neuen Collegium Carolinum erinnert. Dieses jedoch hatte mehrere »Gründungsväter« und Jerusalem hatte keinesfalls an eine technische Bildungsanstalt gedacht. Entscheidend für die praktisch-technische Ausrichtung des Lehrbetriebs waren vielmehr die Hinweise und Korrekturen des herzoglichen Beraters Hofrat Heinrich Bernhard Schrader von Schliestedt (1706–1773).⁸

Mit einem durchaus innovativen Programm also nahm das Collegium Carolinum im Juni 1745 den Vorlesungsbetrieb auf. In der »Vorläufigen Nach-

7 Trommsdorff: Die Bibliotheken der deutschen technischen Hochschulen, S. 1. Die wichtigsten Lehrbücher müsse der Student natürlich selbst besitzen.

8 Vgl. Schikorsky, Isa: Bon sens, Technik und Orthodoxie, Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem Anteil an der Gründung des Collegium Carolinum, in: Pollmann, Klaus Erich (Hg.): Abt Johann Friedrich Wilhelm Jerusalem (1709 – 1789), Braunschweig 1991 (Braunschweiger Werkstücke 81), S. 87–96; und schon Zimmermann, Paul: Schrader von Schliestedt, Heinrich Bernhard, in: Allgemeine Deutsche Biographie 32, 1891, S. 435–438.

richt von dem Collegio Carolino zu Braunschweig« vom April 1745, gewissermaßen eine Gründungsprogrammatische, stellte man das Angebot einer Bibliothek in Aussicht: »Durch deren fleissige Besuchung« sollten die Studierenden »gleich zur Erkänntniß der nöthigsten und besten Bücher in ihren besonderen Wissenschaften gelangen«. ⁹ Der Anfang dazu war schnell gemacht. Eschenburg schreibt: »Bald nach der Errichtung dieser Anstalt wurde für dieselbe eine besondere Büchersammlung angelegt, und in einem dazu eingerichteten Saale, linker Hand im unteren Stocke des Hauptgebäudes [am Bohlweg], aufgestellt.« ¹⁰ Die Grundlage bildete eine 1750 getroffene Auswahl aus der Bibliothek des letzten Herzogs in Blankenburg, Ludwig Rudolph, die etwa ein Drittel umfasste. Die erwähnten herzoglichen Richtlinien für den Bibliothekar regulierten den zunächst noch recht kleinen Wissensraum schon kurze Zeit nach Beginn der Vorlesungen. Sie bestimmten den Zugang zum verwahrten Bücherwissen und schützten durch vorsorgliche Beschränkung im Umgang mit Feuer und Tinte die Objekte vor Beschädigung. Und sie verdeutlichten den zentralen Platz des Bibliothekars für das Funktionieren und die Existenz der Bibliothek überhaupt.

Die Betreuung der Bibliothek gemäß der *Instruction* oblag in den ersten knapp 150 Jahren ihres Bestehens den dazu ernannten Professoren, die den Auftrag im Nebenamt übernahmen. Die ersten drei – Johann Wilhelm Seidler, Gottfried Leonhard Baudiss und Johann Christian Friedrich Heise – hinterließen wenig sichtbare Spuren. Den Grundstock der Büchersammlung wählte Jerusalem selbst aus den erwähnten herzoglichen Bibliotheken aus. Ob sich darin tatsächlich »seine Auffassung von den Bildungsaufgaben seiner Zeit« ¹¹ spiegelte, sei dahingestellt. Zunächst einmal nutzte er die Möglichkeit, aus dem

-
- 9 O. A.: Vorläufige Nachricht von dem Collegio Carolino zu Braunschweig, Braunschweig 1745, S. 12. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-200904150200-0>>. Die Schrift erschien ohne Autornennung. Der handschriftliche Entwurf belegt, dass Jerusalem die Schrift verfasst hat, doch sind die dort angebrachten zahlreichen Änderungen von Schrader von Schliestedt größtenteils in den Druck übernommen worden, vgl. Schirkorsky: *Bon sens*, S. 89.
- 10 Eschenburg, Johann Joachim: Entwurf einer Geschichte des Collegii Carolini in Braunschweig, Berlin; Stettin 1812, S. 129. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-200804220200-0>>.
- 11 So Meyen, Fritz: Aus der Geschichte der Bibliotheca Collegii Carolini (1748–1835), Braunschweig 1952 (Beiträge zur Geschichte der Bibliothek der Technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig 1), S. 5. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-200908140200-8>>.

vorhandenen Bestand eine für die neue Bildungsanstalt einigermaßen passende Auswahl zusammenzustellen. Das hoch gesteckte Ziel, das in der »Vorläufigen Nachricht« angekündigt wurde – dass die Einrichtung »mit einer auserlesenen Bibliothek der nützlichsten neuesten und besten Bücher, die zu einer jeden Wissenschaft gehören, versehen« werden würde – hat er damit kaum erreichen können. Dazu hätte es eines größeren Etats für den Ankauf bedurft und eines strukturierten Programms, diese »besten Bücher« unter den schon damals nicht wenigen Neuerscheinungen Jahr für Jahr zu finden. Die Bibliothek des Carolinums ist nicht in einem Gründungsakt angelegt worden, sondern entstand erst mit der Zeit.¹²

Dennoch war die Betreuung der angelieferten Bücher eine wichtige Aufgabe. In einer undatierten Denkschrift über die Einrichtung der Bibliothek (wahrscheinlich 1748) schlug Jerusalem vor, einen geeigneten Gelehrten zu suchen, oder das Amt wechseln zu lassen. Er gab zu bedenken, dass sonst »Neid, Jalousie und alle andere damit verknüpfte Verdrießlichkeiten nicht zu vermeiden seyn« werden. Auch habe man derzeit kaum einen geeigneten Kandidaten »der in der Litteratur und fürnemlich in der historischen universell genug sey.« Und:

»Jetzo wird ein jeder sich diese Aufsicht zur höchsten Gnade allerunterthänigst ausbitten, und ich setze alles dabey zu Pfande, daß es kein viertel Jahr wehren wird, daß der Herr Bibliothecarius [ergänzt: nicht allein] schon zwey Collegia des Tages weniger deswegen wird lesen wollen, sondern daß er auch binnen der Zeit ein unterthänigstes Memorial Durchl. dem Hertzog »schon wird zu Füßen legen und in demselben zur Vergütung seiner bey der Bibliothec vielen aufzuwendenden Zeit und Arbeit um eine kleine Verbesserung seines Gehalts allerdevotest bitten.«¹³

12 Lessing unterscheidet angelegte und mit der Zeit entstandene Bibliotheken. Angelegt durch einen bewussten Gründungsakt wurde die seiner Aufsicht anvertraute Bibliothek zu Wolfenbüttel, die, streicht er lobend heraus, »von ihrer ersten Stiftung an, die Augen der Gelehrten ganz besonder auf sich gezogen [hat]. Und mit Recht.« Lessing: Zur Geschichte, S. 3. Zur Entwicklung der Bibliothek als Medium des kulturellen Gedächtnisses vgl. Assmann, Aleida: Auf den Schultern von Riesen. Die Bibliothek als Medium des kulturellen Gedächtnisses, in: Rachinger, Johanna (Hg.): Schatzkammer des Wissens: 650 Jahre Österreichische Nationalbibliothek, Wien 2018, S. 10–19.

13 »Weg[en] der Bibliothec«, NLA WO 2 Alt 16192, Zitat fol. 23r.

Seine Bedenken waren entweder unbegründet oder wurden anderweitig ausgeräumt, in der Praxis jedenfalls wechselte das Amt nicht. Jerusalem selbst wurde herzlich bestellter Oberaufseher der Bibliothek.

Johann Wilhelm Seidler, Professor für Philosophie und römische Literaturgeschichte, versah die Aufgabe von der Ernennung 1748¹⁴ zwölf Jahre lang bis zu seiner Anstellung ab 1761 als Prinzenenerzieher im Dienste der Herzogin Anna Amalia in Weimar. Seidler hatte Theologie in Göttingen studiert, kam 1746 als Adjunkt ans Collegium Carolinum und wurde 1747 außerordentlicher, ein Jahr später ordentlicher Professor.¹⁵ Seine beiden Nachfolger waren drei bzw. fünf Jahre tätig: Gottfried Leonhard Baudiss (1712–1764), Professor für Geschichte, Staatsrecht und historische Hilfswissenschaften, und Johann Christoph Friedrich Heise (um 1718–1799/1804).

Baudiss hatte als Sohn eines Leipziger Professors der Rechte ebenfalls Jura studiert und wurde an derselben Universität 1737 zum Dr. jur. promoviert. Nach einigen Jahren als Privatdozent in Leipzig kam er 1749 nach Braunschweig und lehrte am Collegium bis zu seinem Tod 1764. Er übernahm Seidlers Amt 1761. Heise, nach dem Studium der Rechte in Göttingen zunächst Advokat in Celle, kam 1746 als Hofmeister nach Braunschweig und hielt geographische und ab 1757 statistische Vorlesungen; er versah den Bibliotheksdienst bis 1769.

Alle drei Professoren waren in erster Linie in der Lehre tätig.¹⁶ Die für die Bibliothek aufgewendete Zeit wurde vor allem von der bedarfsgerechten Zugänglichmachung der vorhandenen Bücher in Anspruch genommen. Ein planmäßiger Ausbau der Büchersammlung gehörte vermutlich gar nicht zu ihren Aufgaben, zumindest ist bis weit nach der Jahrhundertwende ein solcher nicht festzustellen. Zugänge gab es Eschenburgs Bericht zufolge ohnehin kaum, da ein eigener Bücheretat nach wie vor fehlte. Neben einigen

14 Vgl. Meyen, Fritz: Über die Anfänge der Bibliothek des Collegium Carolinum zu Braunschweig und ihren ersten Bibliothekar Johann Wilhelm Seidler, in: Braunschweigisches Jahrbuch 54, 1973, S. 200–209, hier S. 200, ohne Beleg.

15 Vgl. Eschenburg: Entwurf, S. 87.

16 Viele Bibliothekare der Universität Helmstedt waren in dieser Doppelfunktion tätig: Christoph Heidmann (1582–1627) war Professor für Eloquenz, ebenso wie sein Schüler und Nachfolger Christoph Schrader (1601–1680). Hermann von der Hardt (1660–1746) war Professor der orientalischen Sprachen und wurde 1700 zum Universitätsbibliothekar bestellt. Vgl. Kruse: Gelehrtenkultur und Sammlungspraxis, S. 183: »Mit einer Professur und dem Amt als Universitätsbibliothekar erreichten Helmstädter Gelehrte den Zenit ihrer Karriereentwicklung«.

Erwerbungen aus öffentlichen Bücherverkäufen und wenigen Geschenken erwähnt er einen »von dem verstorbenen Prof. Stuve auf herzogl. Kosten angeschafte[n] kleine[n] Vorrath von geographischen Schriften und Reisebeschreibungen.«¹⁷ 5.000 Bände umfasste die Sammlung bis zu Eschenburgs vorläufigem Dienstende 1808, »unter denen sich manche große und unschätzbare Werke befanden.«¹⁸ Allerdings waren die meisten davon »mehr für den Gebrauch einiger Lehrer, als der Zöglinge, geeignet.«¹⁹

Dazu passt, dass die Studierenden am Carolinum, bis auf wenige begabte Stipendiaten allesamt von Adel oder aus dem wohlhabenden Bürgertum, selbst für die Beschaffung ihrer Lehrbücher zu sorgen hatten. In einer Werbeschrift aus Eschenburgs Feder, die er 1791 im Braunschweigischen Magazin zur Kenntnis gibt, heißt es über die Ausstattung, die nicht in der Pension abgedeckt wurde: »Die vornehmsten übrigen Bedürfnisse wären etwa Kleidung, Wäsche, Betten, Frühstück, Taschengeld, Bücher, Instrumente, Schreibmaterialien, Frisiren. Die Besorgung aller dieser Nebenausgaben ist ein Geschäft der öffentlichen Hofmeister«²⁰, die darüber den Eltern Rechenschaft abzugeben hatten. Die »Allgemeinen Gesetze, welchen alle Studirende des Collegii Carolini unterworfen sind«, bestimmen in Punkt 6: »Jeder soll sich die zu seinem Studiren nöthigen, und von seinen Lehrern, oder von seinem Hofmeister vorgeschlagenen Bücher, sobald als möglich, anschaffen, und solche in die

-
- 17 Eschenburg: Entwurf, S. 130. Johann Stuve (1752–1793) war ein bekannter Unterrichtsreformer der Aufklärung und von 1789 bis zu seinem Tod ordentlicher Professor der Anthropologie, Geographie und Philosophie am Collegium. Vgl. Schmitt, Hanno: Stuve, Johann, in: *Neue Deutsche Biographie* 25, 2013, S. 660–661. Online: <<https://www.deutsche-biographie.de/pnd117365025.html#ndbcontent>>.
- 18 Eschenburg: Entwurf, S. 129f. Einige Werke zählt er auf, darunter: alte und seltene Bibelausgaben, die großen Sammlungen zur Kirchengeschichte von Baronius, Martene und Durand, verschiedene vorzügliche Ausgaben der Klassiker, viele große historische Werke und Chroniken, einheimische wie ausländische Zeitschriften. »Vollständigkeit fand sich jedoch in keinem Fache.«, ebd., S. 130.
- 19 Ebd. Eine Analyse des Bestands unter Berücksichtigung der Brauchbarkeit für die Lehre bietet Jungnickel, Lydia: Die frühen Bestände der Bibliothek des Collegium Carolinum. Eine Kataloganalyse unter besonderer Berücksichtigung der Brauchbarkeit der Bestände für die Lehre an der Vorläuferanstalt der TU Braunschweig, Hausarbeit zur Prüfung für den höheren Bibliotheksdienst, Fachhochschule, Fachbereich Bibliotheks- und Informationswesen, Köln 1995. Vgl. die Zusammenfassung ihrer Ergebnisse im Beitrag von Sebastian Mönnich in diesem Band.
- 20 Eschenburg, Johann Joachim: Versuch einer Entstehungsgeschichte des hiesigen Collegii Carolini. Aus Urkunden, in: *Braunschweigisches Magazin* 4, 1791, S. 1–62, hier S. 49.

Stunden, worinn sie gebraucht werden, jedesmal mitbringen.«²¹ Die Bücher im Lesesaal durften zwar durchaus eingesehen werden, waren aber ein vermutlich eher selten eigenständig genutztes zusätzliches Informationsangebot und keine unmittelbare Lehrgrundlage. Dennoch erfüllte die Bibliothek einen Zweck in der Lehre: In der ersten »Anzeige der Vorlesungen und Übungen« 1745 wurde angekündigt, dass »nemlich alle Mittwochen und Sonnabend einer der Professorum, in dem Theile der Gelehrsamkeit, welchen er dociret, auf der Bibliothek des Collegii Carolini ihnen [den Studierenden] die besten Bücher zeigen wird.«²²

Die Bücher für die praktische Lehre, die in der Ausbildung am Carolinum besondere Berücksichtigung finden sollte, mussten erst noch geschrieben werden. Die Programmschrift 1745 beklagt: »Wir haben [...] in unserer Sprache wenige bis gar keine Bücher, die sie« – gemeint sind die in den praktischen bzw. nicht-akademischen Berufen Tätigen – »mit Nutzen lesen können.« Der Lectationskatalog 1746 kündigte indes an, dass für die Unterrichtsstunden ausgewählte und erstellte Lehrbücher nach und nach »zu Helmstedt unter die Presse«²³ gegeben werden würden.

Am 18. Februar 1775 legte das Kuratorium der herzoglichen Regierung einen gutachterlichen Vorschlag vor, die »Verfertigung eines Catalogi Bibliothecae« betreffend. Man wolle Johann Friedrich Tünzel, Professor für Rechtswissenschaft und der vierte der »Professorenbibliothekare« mit einer Dienstzeit im Bibliothekariat von 12 Jahren (1770–1782), die Aufgabe übertragen: »teils weil er bisher die Bibliothek in Aufsicht gehabt, und also mit den darin befindlichen Büchern am besten bekannt ist, teils auch weil es ihm an gutem Willen, diese Arbeit zu übernehmen, und an der dazu erforderlichen Kenntniss nicht fehlet.« Und diese scheinen dringend nötig »in Betracht es schon sehr mühsam seyn wird, die Bücher nur erst gehörig zu classificiren, da sie der verstorbene Hofrath Baudiss vor sieben Jahren bloß nach der Schnur und dem Auge gestellet hat ohne alle Rücksicht der Materien.«²⁴

21 Ebd., S. 55. In der Ausstattung der Pensionszimmer waren entsprechend Bücherschränke vorgesehen, vgl. Vorläufige Nachricht.

22 Anzeige der Vorlesungen und Übungen, welche in dem Collegio Carolino zu Braunschweig zum Theil bereits ihren Anfang genommen haben, zum Theil aber und vornehmlich von Michaelis 1745. bis Ostern 1746 werden gestellet werden, Braunschweig 1745, S. 15. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-201104121508-0>>.

23 Ebd., S. 5.

24 NLA WO 2 Alt Nr. 16193, Bericht des Kuratoriums, 18.02.1775, Bl. 115.

So verfasste Tünzel 1778 den ersten Katalog der vorhandenen Bücher. Ein bis dahin vorhandenes »altes, übel geordnetes Verzeichniß« wurde durch diesen Realkatalog ersetzt, der nach Kategorien geordnet wurde. Mit dem alten Verzeichnis ist vielleicht die noch von Jerusalem zusammengestellte Liste der aus den herzoglichen Beständen ausgewählten Bücher gemeint. Zu dem neuen Katalog erstellte Eschenburg später einen alphabetischen Index.²⁵ Beide Bände, Realkatalog und Index, sind noch vorhanden, beide weisen keine übermäßigen Nutzungsspuren auf. Entweder handelt es sich also um Abschriften oder die Originale wurden kaum zum Nachschlagen herangezogen, da die Suche direkt am sachthematisch geordneten Regal und im Gedächtnis des Bibliotheksbetreuers bzw. seines Gehilfen erfolgte. Wenige Nachträge (z. B. im Realkatalog S. 143) und das lange Ausbleiben eines Nachfolgewerks könnten trotz der eingeschränkten Verwendung der Kataloge ein Hinweis darauf sein, dass es auch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts nur wenig Bestandszuwachs gab. Es erscheint daher fraglich, dass die Bibliothek mittlerweile tatsächlich schon zu einem so »unentbehrliche[n] Hilfsmittel für den Unterricht in den allgemeinbildenden wie auch den anderen Lehrfächern«²⁶ geworden war, wie Helmuth Albrecht annahm, zumindest über die Unterweisung in die Bibliotheksnutzung hinaus.

In der Zeit der Militärschule (1808–1814) sorgte Johann Friedrich Emperius (1759–1822) für die Büchersammlung. Der Sohn eines Postamtsverwalters studierte Theologie und Philologie an der Universität Göttingen und hielt sich einige Zeit an der University of Cambridge in England auf. 1788 wurde er Professor für die griechische, lateinische und englische Sprache und Literatur,

-
- 25 Vgl. Eschenburg: Entwurf, S. 131. Er kritisierte Tünzels Werk als einen »neuen zwar sauber abgeschrieben, gleichfalls aber nicht aufs beste geordneten« Katalog. »Ein sehr arbeitsamer Gehülfe dabei war der damals auf dem Carolinum studirende J. C. Albrecht.« Vgl. Tünzel, Johann Friedrich: *Catalogus realis bibliothecae Collegii Caroli.*, Braunschweig 1778. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202002101413-0>>; und Eschenburg, Johann Joachim: *Index bibliothecae Collegii Carolini ad catalogi realis paginas referens in alphabeti formam redactus*, Braunschweig 1783. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-202002101414-0>>. Im Bericht des Kuratoriums 1775 wird nehem einem Realkatalog ein Nominalkatalog in Aussicht gestellt, ein solcher ist nicht erhalten.
- 26 Albrecht: *Technische Bildung*, S. 198. Vgl. Jungnickel: *Bestände*, S. 216. Sie bezweifelt, dass es sich tatsächlich um eine wissenschaftliche Gebrauchsbibliothek handelte. Bis 1815 wurde die Bibliothek des ehemaligen Predigerseminars Riddagshausen wohl zumindest teilweise integriert, vgl. NLA WO 50 Neu 1 Nr. 10889 und NLA WO 26 Neu 1 Nr. 1402.

zudem lehrte er Theologie. Als das Collegium aufgelöst und an seiner Stelle die Militärschule eingerichtet wurde, übernahm er dort den Unterricht in Geschichte. Für die Bibliothek scheint die Umwandlung der Einrichtung keine weiteren Folgen gehabt zu haben, weder inhaltlich noch in ihrer Erhaltung. Allerdings fehlen aus dieser Zeit Erkenntnisse über ggf. getätigte Anschaffungen und die konkrete Nutzung. 1814 gelang die Restitution der alten Bildungseinrichtung und Eschenburg wurde wieder eingesetzt.

Allgemeinbildung und technische Spezialisierung: die Bibliothek im 19. Jahrhundert

Nach einer dreijährigen Vakanz, die auf Eschenburgs Tod am 29. Februar 1820 folgte, wurde ab 1823 Julius Dedekind, Professor der Rechtswissenschaft, mit der Betreuung der Bibliothek beauftragt. Zuerst war er wie seine Vorgänger allein, ab 1844 erhielt er Unterstützung durch den Professor für Naturgeschichte, Johann Heinrich Blasius. Mit der Einführung eines Amtes für den zweiten Bibliothekar wurden Aufgabenbereiche geteilt: Blasius war zuständig für die Grundwissenschaften und Fachstudien, Dedekind für die allgemeinbildenden Fächer, von 1863 bis 1871 als zweiter Bibliothekar, während Blasius erster Bibliothekar wurde. Professor Dedekind war zugleich Leiter der merkantilistischen Abteilung und Verwalter von Kasse und Rechnungswesen. Der Naturhistoriker Johann Heinrich Blasius wurde 1857 Leiter des Naturhistorischen Museums, das aus einer Sammlung des Collegiums hervorging. Die Bibliothek stand traditionell mit den übrigen Sammlungen der Bildungseinrichtung in enger Verbindung. Für ein Jahr ergänzte Georg Karl Querfurth, Professor für Maschinenbau, die Runde als Hilfsbibliothekar (1869). 1870 ersetzte er den zweiten, 1872 den ersten Bibliothekar.

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts erfuhr die Bibliothek insgesamt, das zeigt schon die Aufstockung von personellen Ressourcen, eine deutliche Veränderung: Ihr Bestand wuchs, die Bedeutung der vorgehaltenen Bücher für den Lehr- und Forschungsbetrieb am Collegium nahm zu. Dieses hatte sich nach einer Reform 1835 zu einer höheren Schule mit drei Abteilungen – einer humanistischen, einer merkantilistischen und einer technischen – gewandelt. 1862 wurden die ersten beiden Abteilungen aufgrund von mangelnden Studierendenzahlen aufgelöst und ein Polytechnicum eingerichtet, unterteilt in Fachschulen: für Bau- und Ingenieurwesen, Maschinenbau, chemische Technik, Pharmazie, Forstwirtschaft (bzw. Forstwissenschaft), Landwirtschaft,

Eisenbahn- und Postdienst sowie für das Hütten- und Salinenfach. Darüber hinaus gab es gemeinsame Vorbereitungsstudien in Mathematik, Naturwissenschaften und Künsten und den allgemeinbildenden Lehrfächern, von 1872 bis 1877 als »Schule für allgemein bildende Wissenschaften und Künste«, denn die traditionelle Verbindung von Allgemeinbildung und technischer Spezialisierung wurde beibehalten. Über die Frequentierung der Bibliothek durch die Studierenden oder auch durch die Lehrenden sind wir wenig bis gar nicht unterrichtet. Aus steigenden Studierendenzahlen allein kann nicht zuverlässig auf eine steigende Zahl der Nutzungen geschlossen werden. Eine dichtere Überlieferung der gesamten Institution setzt überhaupt erst nach der 1878 erfolgten Einrichtung der Technischen Hochschule ein; im Universitätsarchiv befinden sich nur sehr wenige Unterlagen aus der Zeit davor. Wir können davon ausgehen, dass, sofern es eine größere Verwaltungsschriftlichkeit vor Ort gegeben hat, bis Ende des 19. Jahrhunderts keine Notwendigkeit zu ihrer längerfristigen Aufbewahrung gesehen wurde.²⁷

Zwei Jahre war Professor Querfurth wiederum allein zuständig, bis er 1874 seinen Assistenten für Projektions- und Maschinenzeichnung Friedrich Brunner als Bibliotheksassistenten an die Seite bekam. Vor allem Brunner dürfte es zu verdanken sein, dass über ein Jahrhundert nach Eschenburgs Katalog wieder ein solcher erstellt wurde. 1880 erschien ein gedrucktes Verzeichnis mit den Büchern aus den Gebieten der Mathematik, Physik, Chemie, Mineralogie, Botanik, Zoologie, Berg- und Hüttenwesen, Land- und Forstwirtschaft, Technologie, Mechanik und Maschinenwesen, Bau- und Ingenieurwesen und der bildenden Künste. Es habe »die Literatur derjenigen Disciplinen Aufnahme gefunden, welche für das technische Studium in erster Linie Bedeutung haben«, so Querfurth im Vorwort.²⁸ Das nach Autor alphabetisch geordnete Verzeichnis sollte die erste Abteilung einer fortzusetzenden Reihe sein. Bis 1900

27 Carl Körner erwähnt 1872 zumindest eine kleine Registratur neben dem Direktorialzimmer, allerdings angefüllt mit schlechter Luft, »hervorgerufen durch die daneben und darunter gelegenen Aborte [...], so daß die Benutzung der Registratur zu den größten Widerwärtigkeiten Veranlassung gibt«, zitiert nach Schneider, Wolfgang: Aus 200 Jahren Braunschweiger Hochschulgeschichte, in: Schneider, Wolfgang (Hg.): Die Technische Hochschule Braunschweig, Berlin-West, Basel 1963 (Bücherreihe von Universitäts-Publikationen der Länderdienst AG), S. 7–61, hier S. 31. Original in NLA WO 12 Neu 9 Nr. 4588, Gutachten Carl Körner, 15.11.1872.

28 Querfurth, Georg Karl: Vorwort, in: Katalog der Bibliothek der herzoglichen technischen Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig, erste Abtheilung, Braunschweig 1880. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-201001191355-0>>.

erschieden 20 autographisch vervielfältigte Nachträge, jedoch keine weitere Abteilung.²⁹

Die Situation des Collegiums am Bohlweg wurde in den frühen 1870er Jahren zunehmend beengter, sowohl für die Studierenden als auch für die Sammlungen und Lehrmittel. Carl Körner schilderte die Zustände in einem Bericht an das Braunschweigische Staatsministerium 1872 besonders düster – ein Neubau war schließlich das Ziel der Verhandlungen. Neben schlechter Beleuchtung und Heizung, so Körner, herrsche in dem Raum der Bibliothek »eine stark feuchte, dumpfe Luft, so daß die Lederrücken verschiedener Büchereibände mit Schimmel überzogen, selbst Stockflecke in vielen kostbaren Werken vorhanden sind Beweise für die Unzweckmäßigkeit des Raumes zur Aufbewahrung einer Bibliothek.«³⁰ Das angeschlossene Lesezimmer würde »den bescheidenen Ansprüchen der Lehrerschaft hinsichtlich seiner Größe, Lage und Einrichtung Genüge leisten«, müsse aber zu oft zweckentfremdet werden, da nicht genügend Konferenz- und andere Lehrerzimmer zur Verfügung stünden. Es ist nicht unwahrscheinlich, mangels bisheriger Forschung allerdings spekulativ, dass die Privatbibliotheken der Professoren die Bestände der Collegiumsbibliothek meist übertroffen haben dürften. Wie die übrigen Sammlungen zählte die Bibliothek zu den Lehrmitteln, die »unter Aufsicht und zur Benutzung der betreffenden Lehrer bei den Vorträgen und Uebungen und unter Ueberwachung derselben zum Gebrauche der Studirenden für ihre Privatstudien«³¹ zur Verfügung standen.

1877 erfolgte der Umzug in das neue Hauptgebäude an der Pockelsstraße, dessen imposante Fassade heute noch das Erscheinungsbild des Forumsplatzes prägt. In den realisierten Bauplänen für den Neubau – vorgesehen für etwa 450 Studierende – nahm die künftige Bibliothek einen repräsentativen Platz ein: Durchschritt man das Hauptportal, stand man direkt vor dem holzvertäfelten Eingangsportale zu den Bibliotheksräumen. In dieser Anlage stand die Bibliothek in engem Zusammenhang mit den übrigen universitären

29 Vgl. Katalog der Bibliothek der herzoglichen technischen Hochschule Carolo-Wilhelma zu Braunschweig. Nachträge 1–10, Braunschweig 1880. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:084-09120109150>>; Katalog der Bibliothek der herzoglichen technischen Hochschule Carolo-Wilhelma zu Braunschweig. Nachträge 11–20, Braunschweig 1890. Online: <<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:084-09120109150>>.

30 Zitiert nach Schneider: Aus 200 Jahren Braunschweiger Hochschulgeschichte, S. 28.

31 Programm der Herzoglich Polytechnischen Schule, des Collegium Carolinum zu Braunschweig für das Studienjahr 1872–1873, Braunschweig 1872, S. 8. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-201104260853-5>>.

Sammlungen, dem Naturalienkabinett etwa, der Sammlung für praktische Geometrie oder den Sammlungen der Architekten und Maschinenbauer. Ab dem Wintersemester 1878/79 enthielt das jeweilige Vorlesungsverzeichnis in der Anlage ein »Verzeichniss der Geschenke, welche die Bibliothek und die Sammlungen« im jeweils vorausgegangenen Studienjahr erhalten hatten. Damit wolle man den »Gönnern« verbindlich danken »mit der Bitte, ihr Wohlwollen der Anstalt andauernd bewahren zu wollen«. ³²

Mit der Reichsgründung 1871 und der Lage des Herzogtums Braunschweig inmitten von preußischem Gebiet war der Druck auf die Anstalt gestiegen, Studium und Studienabschlüsse reichsweit vergleichbar und nicht zuletzt insbesondere preußischen Bestimmungen gemäß anzubieten. Ein Jahr nach dem Umzug, am 09.03.1878, erfolgte der Erlass der Hochschulverfassung für die nunmehr Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina. Kurz darauf wurde die Bibliothek einer gründlichen Revision unterzogen. Um für die Studierenden und Professoren der jeweiligen Wissenschaften nützlich zu sein, passte die Bibliothek ihre Bestände den Bedürfnissen der Hochschule und der Nachfrage an. Die noch vorhandene Literatur aus dem klassisch-philologischen Bereich wurde größtenteils ausgesondert und ab 1890 an die herzogliche Bibliothek in Wolfenbüttel, später auch an die Stadtbibliothek Braunschweig abgegeben. ³³ Weitere Abgaben und Veräußerungen folgten. So genehmigte im Mai 1897 das zuständige herzogliche Staatsministerium, dass »die der Herzoglichen Technische Hochschule gehörigen 18 Bände des Werkes Monumenta Germaniae von Pertz unter Ansetzung eines Werthes von 1500 M [...] gegen antiquarisch zu beziehende Architekturwerke, deren zweckmäßige Auswahl dem pflichtmäßigen Ermessen der beteiligten Professoren überlassen bleibt, umgetauscht werden.« ³⁴ Man wählte im Gegenzug das 12 Bände umfassende Werk »Die Architectur der Renaissance in der Toscana« (1885–1896) und den Band »Monu-

32 Herzoglich Technische Hochschule Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig: Programm für das Studienjahr 1878–1879, Braunschweig 1878, S. 64. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-201104260945-4>>.

33 Vgl. NLA WO 12 Neu 5 Nr. 6576; nicht 1879, wie Trommsdorff: Die Bibliotheken der deutschen technischen Hochschulen, S. 2, schreibt. Vgl. auch Nagel, Beate: Zur Geschichte der Universitätsbibliothek der Technischen Universität Braunschweig 1748–1972, Braunschweig 1988 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig 1), S. 23ff. Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-200908200200-3>>.

34 Universitätsarchiv Braunschweig (UABS) Best. E 1 Nr. 14, Rektor Lüdicke an Professor Uhde, Abschrift für Brunner, 11.05.1897, unter Verweis auf ein Reskript des Staatsministeriums vom 30.04.1897. Bestätigt wurde der Vorgang am 07.07.1897 durch eine Quit-

ments of Niniveh« von Layard. Kurz nach Kriegsausbruch 1914 bot man der Stadtbibliothek Werke der historischen Abteilung zum Tausch an, angeregt durch den außerordentlichen Professor für Volkswirtschaftslehre, Friedrich Lenz, und vorbehaltlich der Zustimmung aus Wolfenbüttel.³⁵

Zurück zu den Bibliothekaren: Friedrich Brunner blieb Bibliotheksassistent, als Athon Huisken 1880 das Amt des Bibliothekars von Querfurth übernahm. Huisken hatte ab 1853 Mathematik und Naturwissenschaften an der Universität Göttingen studiert und wurde 1862 Professor für praktische Geometrie am Polytechnicum. An der Qualität seines Unterrichts wurden von den Kollegen allerdings Zweifel angemeldet, da Huisken keine einschlägige Ausbildung als Vermessungsexperte vorweisen konnte. Mit der Übernahme der Bibliotheksaufgaben ließ er sich in den Ruhestand versetzen. Die Zeit, die er dadurch gewann, nutzte er für die Erstellung eines neuen handschriftlichen Zettelkatalogs, von dem bis heute Reste in der UB zu finden sind. Bei seinem Ausscheiden 1895 bat er, einen ausgebildeten Fachmann als Nachfolger einzustellen. Aus Kostengründen entschied man, stattdessen den bereits eingearbeiteten (und günstiger im Gehalt stehenden) Friedrich Brunner zu befördern. Mit ihm endete die Zeit der Professorenbibliothekare. Ebenfalls 1895 trat die Bibliothekskommission erstmals zusammen, die fortan im Sinne der akademischen Selbstverwaltung die Arbeiten der Bibliothek beaufsichtigen und steuern sollte.

Akademisierung und Professionalisierung: der Bibliotheksbetrieb nach 1900

Die Zeit der Jahrhundertwende war an der Hochschule insgesamt geprägt von einer zunehmenden Akademisierung. 1894 trat eine Rektoratsverfassung in Kraft, im Jahr 1900 wurde das Promotionsrecht erteilt, der Rektor erhielt eine Amtskette, weitere Institute wurden eingerichtet und ausgebaut. Damit stiegen auch die Anforderungen an die Infrastruktur der Hochschule, nicht zuletzt an die schnelle Verfügbarkeit von aktueller Literatur. In den Versuchen, Missstände in der Bibliotheksverwaltung zu beheben und geordnete

tung der Professoren Uhde und Pfeifer über die Auslieferung an das Antiquariat Joseph Baer & Co. in Frankfurt a.M. sowie die dortige Rechnung vom 31.12.187.

35 Vgl. UABS Best. E 1 Nr. 30, Antwort des Leiters der Stadtbibliothek Dr. Mack an seinen Kollegen Hinrichs über die Durchsicht der übersandten Werke.

Verhältnisse in den gewachsenen Strukturen zu schaffen, spiegeln sich die Herausforderungen des starken Zuwachses an Büchern und Besuchern. In ihrer Sitzung am 13.07.1904 schlug die Bibliotheks-Kommission unter anderem vor, strengere Richtlinien für die Beschaffung einzuführen, die durch die teils dezentralen Prozesse und Handbibliotheken der Lehrstühle zu zerfasern drohte. Jedes Buch, das die Lehrer aus Hochschulmitteln – auch ihren eigenen Fonds – erwerben, müsse der Bibliothek eingefügt werden, der Bibliothekar habe es zu registrieren und zu signieren. Die nochmalige Beschaffung eines schon vorhandenen Buches müsse durch die Kommission genehmigt werden, ebenso die Änderung von Zeitschriftenbezügen. Jeder ordentliche Professor sei dafür berechtigt, eine beliebige Anzahl zu seinem Lehrgebiet gehörender Werke gegen einen Leihschein unbefristet auszuleihen und in seinen Arbeitsräumen aufzustellen.³⁶

Die Ergebnisse aus den Beratungen erhielten im Dezember 1904 die verfassungsgemäße Zustimmung des allgemeinen Lehrerkollegiums. Gleichzeitig bemühte sich Rektor Prof. Dr. Robert Fricke (1861–1930) um ein Fachgutachten für den weiteren Ausbau der Bibliothek und führte Gespräche mit dem Wolfenbütteler Oberbibliothekar Prof. Dr. Milchsack. An das herzogliche Staatsministerium berichtete Fricke am 15.04.1905:

»Als die erste Vorbedingung für die Herstellung eines regelrechten Geschäftsbetriebes bei der Bibliothek ist von allen beteiligten Seiten der Neudruck eines Katalogs bezeichnet. Der letzte gedruckte Katalog stammt aus dem Jahre 1880. Es sind zwar noch bis Ende der neunziger Jahre vorigen Jahrhunderts alljährlich die Nachträge zusammengestellt und autographisch vervielfältigt. Indessen ist die Herstellung weiterer Nachträge seit etwa 5 Jahren aufgegeben, weil bei der grossen Zahl der Nachträge jede Übersicht verloren ging und damit die Nachträge unbrauchbar wurden.«³⁷

36 Vgl. UABS Best. E1 Nr. 30, Bericht der Sitzung der Bibliotheks-Kommission am 13.7.1904, unvollständiges Konzept.

37 UABS Best. E1 Nr. 34, Bericht des Rektors an das braunschweigische Staatsministerium, 15.04.1905. Vgl. auch UABS Best. E1 Nr. 37, Auflistung der vorhandenen Kataloge um 1909 durch Friedrich Brunner. Er nennt: »ein[en] geschriebene[n] alphabetischen Katalog aller der Bücher, die dem Bibliothekar mit Rechnungen eingeliefert und die auf derselben mit der Seitenzahl des Katalogs versehen sind. Auch die im Laufe der Jahre gemachten Geschenke sind hier eingetragen.« Es folgen Huiskens Zettelkatalog (fortgesetzt, aber lückenhaft), einen Zettel-Fachkatalog für die Bildenden Künste und Zettel der Bücher für Mathematik, Geodäsie und Physik.

Zu Brunners vordringlichsten Aufgaben gehörte daher die Katalogisierung. Ihm stand zu dieser Zeit nur eine Hilfskraft zur Verfügung. Rektor Fricke sah ein Problem jedoch in den Rückständen der Erfassung, nicht in der Unterstützung bei den dauerhaften Aufgaben. Er habe sich von der Notwendigkeit einer dauernden zweiten Hilfskraft noch nicht überzeugen können, Brunner aber mit der Führung einer jährlichen Statistik über seine Arbeit beauftragt.

»Würde bereits jetzt die Bibliothek ordnungsmässig katalogisiert, so würde ich glauben, dass dem Bibliothekar Brunner eine Dienstanweisung gegeben werden könnte, auf Grund derer er den Katalog ohne erhebliche Mehrbelastung stets auf der Höhe zu halten vermöche. Bei dem gegenwärtigen argen Zustande aber übersteigt es unzweifelhaft die Kraft eines einzelnen noch so fähigen Beamten neben den umfänglichen laufenden Geschäften die Katalogisierung der Bibliothek zu Ende zu bringen.«

Vorübergehend möge dem Bibliothekar daher »eine jüngere, bibliothekarisch geschulte Hilfskraft« beiseitegestellt werden, die allerdings nicht Brunner, sondern der Kommission zu unterstellen sei, und mit der Anweisung, »dass dieselbe ausschliesslich das Geschäft der Katalogisierung zu betreiben haben würde.« Seine Hoffnung, dafür einen der jüngeren Beamten aus Wolfenbüttel zu erhalten, notfalls auch von der Königlichen Bibliothek in Berlin, erfüllte sich allerdings nicht.³⁸

Dafür wurde 1906 der Finanzaspirant Kurt Hinrichs eingestellt, zunächst als Bibliotheksgehilfe, ab 1911 in Brunners Nachfolge Bibliotheksleiter bis zu seinem überraschenden Tod 1938. Er ging ungelernt, aber mit Engagement an seine Aufgabe³⁹ und konnte die Bibliothek in diesen Jahren Schritt für Schritt ausbauen, trotz Finanzkrise, beschränkten Etats und einem erheblichen Platzproblem. Die Bibliothek übernahm die Verzeichnung und Aufbewahrung der Braunschweigischen Dissertationen⁴⁰ und betreute die Patentauslegestelle.

Die Patentschriften bildeten eine für die Technischen Hochschulen wichtige Schriftengruppe, die ihnen vom Reichspatentamt zugesandt wurden. Sie gingen nicht in Bibliothekseigentum über und gehörten daher auch nicht zu

38 UABS Best. E1 Nr. 34.

39 Schon im Mai 1907 präsentierte Hinrichs der Bibliotheks-Kommission »Einige Punkte, deren Besprechung in der Sitzung [...] wünschenswert ist«, vgl. UABS Best. E1 Nr. 30, 6 Punkte, mit Anmerkungen der Kommissionsmitglieder.

40 Vgl. UABS Best. A1 Nr. 40, Beschluss der Bibliothekskommission 1907 über die dauerhafte Aufbewahrung der eigenen Dissertationen (je 50 Exemplare).

den eigentlichen Beständen. 1910 wurden die Bibliotheken der Technischen Hochschulen dem preußischen Fernleihverkehr angeschlossen.⁴¹ Zwei Jahre später veranlasste der Senat der Hochschule eine Verlängerung der Öffnungszeiten in den Abendstunden einmal in der Woche, auch in den Semesterferien. Anlass waren Anregungen aus Industrie-Kreisen, genauer gesagt vom Verein Deutscher Ingenieure – Patente und Fachliteratur waren auch außerhalb der Hochschule gefragtes Informationsmaterial, das unabhängig von den Vorlesungszeiten benötigt wurde.⁴²

Die seit der Erteilung des Promotionsrechts entstandenen Doktor-Ing.-Dissertationen wurden schnell zu einer gefragten Quelle für Wissenschaft und Wirtschaft. Nur ein geringer Teil dieser Werke erschien als Buch bzw. als Sonderabdruck im Buchhandel oder unter Angabe der Bezugsadresse im Selbstverlag. Die Prüfungsordnung sah für die nicht frei oder nur in Zeitschriften erschienen Dissertationen die Ablieferung von 200 Pflichtexemplaren an die Bibliothek vor. Davon erhielten eingetragene Tauschadressen ihr Exemplar. Blieben Restexemplare übrig, konnten sie erworben werden, für Studierende und Hochschulangehörige zu einem vergünstigten Preis. Bestellungen aus dem Antiquariats- und Sortimentsbuchhandel wurden ebenfalls entgegengenommen. Bei Anfragen aus dem Verlagsbuchhandel war man vorsichtig: Es sollte keine Konkurrenzsituation geschaffen werden, wenn eine Dissertation doch als Buch erschienen war, was im Einzelfall nicht nachgeprüft werden konnte.⁴³

Im Wintersemester 1913/14 beschloss der Senat, eine Bibliotheksgebühr in Höhe von zwei Mark pro Semester »von allen Studierenden und Fachhörern zugleich mit dem Honorar zu erheben.« Die Gebühr sei niedrig, »weil unsere Hochschulbibliothek nicht so groß ist wie bei den übrigen Hochschulen.« Gasthörer und andere Interessierte zahlten die Gebühr nur bei Bücherentlehnungen, denn »die Einsichtnahme der Bücher usw. in der Bibliothek selbst soll frei von Gebühren sein.« Die Einnahmen sollten der Bibliothek zugutekommen und den Studierenden im Gegenzug mehr Mitgestaltung ermöglicht werden: mithilfe einer in der Bibliothek ausgelegten Liste, »in die die Studierenden ihre diesbezüglichen [Beschaffung von Lehr- und Handbüchern] Wün-

41 Vgl. Trommsdorff: Die Bibliotheken der deutschen technischen Hochschulen, S. 5.

42 Vgl. UABS Best. E1 Nr. 31, Sitzungsprotokoll der Bibliotheks-Kommission vom 14.03.1912. Über die Kostenumlage für eine Entschädigung der Mitarbeiter wolle man mit dem VDI und anderen Vereinen allerdings noch verhandeln.

43 Vgl. UABS Best. E1 Nr. 8.

sche eintragen.«⁴⁴ Die Büchereigebühr musste 1919 erhöht werden. Die durch begrenzte Geldmittel notwendigen Beschränkungen der eigenen Ziele waren Hinrichs wohl bewusst. In einer »Aufstellung von gesetzgebenden Grundsätzen für das wissenschaftliche Büchereiwesen«, gerichtet an den Vorsitzenden der Bibliothekskommission Stolley im April 1920 schrieb er:

»Ihre finanzielle Lage wird alle Büchereien (mit Ausnahme weniger Zentralsammelstellen oder einer zu schaffenden Nationalbücherei) zwingen, das Streben nach universaler Entwicklung aufzugeben. Zur wirtschaftlichsten Verwendung der vorhandenen Mittel ist daher die Abgrenzung der Sammelgebiete durch Richtlinien für die Anschaffungen anzustreben, besonders für Büchereien ein und desselben Orts, damit nicht teure Werke mit vielleicht nur kleinem Benutzerkreis ohne Not mehrfach angeschafft werden.«⁴⁵

Weitere kostengünstige Instrumente sah er in der Abgabe von Pflichtexemplaren und der Etablierung eines regelmäßigen Tauschverkehrs. Mit der Festlegung der wichtigsten Grundregeln für die Titelaufnahme und der Vereinheitlichung des Leihverkehrs legte er Wert auf bessere Kooperationen. Den Besonderheiten der technischen Bibliotheken empfahl er, mit der bibliothekarischen Ausbildung von Diplomingenieuren zu begegnen. Das blieb für die Braunschweiger Bibliothek jedoch erst einmal eine Wunschvorstellung.

Die Aus- und Nachwirkungen der Kriegswirtschaft, massive finanzielle Probleme der Hochschule und ohnehin stets latent vorhandene Kapazitätsprobleme zwangen die TH Braunschweig wie viele andere Einrichtungen im Jahrzehnt nach dem Ersten Weltkrieg in einen permanenten Krisenmodus.⁴⁶ Die Studierendenzahlen stiegen in dieser Zeit rasant: 1922 schrieben sich dreimal mehr Studierende ein als 1918, 1933 noch doppelt so viele wie 1919.⁴⁷

44 Vgl. UABS Best. A1 Nr. 40, Beschluss des Senats, dazu Bericht an das Braunschweigische Staatsministerium und Antwort am 01.08.1913.

45 UABS Best. A1 Nr. 40, Hinrichs an Stolley, 27.04.1920.

46 Vgl. Gundler, Bettina: Technische Bildung, Hochschule, Staat und Wirtschaft: Entwicklungslinien des Technischen Hochschulwesens 1914–1930. Das Beispiel der TH Braunschweig, Hildesheim 1991 (Veröffentlichungen der Technischen Universität Carolo-Wilhelmina zu Braunschweig 3), S. 277–355.

47 Vgl. Pohl, Birgit: Die Studierenden der Technischen Hochschule Braunschweig in der Weimarer Republik, in: Kertz, Walter (Hg.): Technische Universität Braunschweig: Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität. 1745–1995, Hildesheim; Zürich; New York 1995, S. 389–413, hier S. 393.

Ebenso wuchsen die Bücherbestände stetig: 1928 umfasste die Bibliothek etwa 57.000 Bände und 14.000 Dissertationen.⁴⁸

Das alles erforderte zusätzliches Personal und zusätzliche Mittel. 1916 wurde Dora Mertens geb. Brauer als eine der ersten weiblichen Beschäftigten der Hochschule für Hilfsarbeiten in der Hauptbücherei eingestellt. Sie hatte vor dem Ersten Weltkrieg zusammen mit ihrem Mann, einem Privatdozenten und Assistenten am Volkswirtschaftlichen Seminar der Universität Heidelberg, die dortige Seminarbibliothek betreut und nach seinem Tod an der Front 1915 die Aufgabe allein übernommen. In Braunschweig führte sie die Eingangsbücher, die Zugangsstatistik und einen Teilkatalog, half bei der Ausleihe, dem Ordnen der Büchereiakten und übernahm Schreibmaschinenarbeiten. Später wurde sie zudem am Institut für Volkswirtschaftslehre angestellt, führte den Katalog des dortigen Bücherbestands und erledigte die Schreibearbeiten. Unter dem Institutsvorstand Prof. Gehlhoff war sie zusätzlich für die Korrespondenz in der Nachrichtenstelle der TH tätig.⁴⁹ Hinrichs erreichte zudem die Einrichtung weiterer Stellen, darunter ab 1924 die Anstellung von Frieda Biehringer (1866–1945)⁵⁰ und 1928 von Gertrud Kannengießer (1897–1978).⁵¹

48 So Kannengießer, Gertrud: Die Bibliothek der Technischen Hochschule Braunschweig, wie ich sie erlebt habe, 1928 – 1962, Braunschweig 1971, S. 1.

49 Vgl. die Personalakte, UABS Best. E1 Nr. 26, mit einer undatierten Beschreibung ihrer Tätigkeit (1930er Jahre). Bibliothekar Hinrichs beklagte in der Sitzung des Büchereiausschusses am 20.11.1930 die übermäßige Inanspruchnahme durch den Professor »für die Nachrichtenstelle und in dessen Dekanatsgeschäften«, so dass sie »dem Büchereidienst jetzt im Gegensatz zu früher in mindestens der Hälfte ihrer Arbeitszeit entzogen würde«, UABS Best. E1 Nr. 31. Vgl. auch Kannengießer, Die Bibliothek der Technischen Hochschule Braunschweig, S. 5f.

50 Vgl. NLA WO 12 Neu 6 Nr. 81, Personalakte.

51 Vgl. UABS Best. E01 Nr. 28, Personalakte der Bibliothek und Best. B09 Nr. 38, Personalakte der TH. Gertrud Kannengießer schrieb über ihre Zeit an der Bibliothek von 1928 bis 1962 einen interessanten autobiographischen Bericht, vgl. Kannengießer: Bibliothek. Mehr oder weniger zeittypisch erscheint die NS-Zeit beschönigt, die Tätigkeit der Bibliothek sozusagen beschaulich und in Kriegszeiten allseits bekannter Mühsal unterworfen. Mit Ausnahme des Beitrags von Kuhn, Michael: Verbrannte Bücher: Verzeichnis der Bücher, die 1933 aus dem Bestand der TH Braunschweig aussortiert und zum größten Teil vernichtet wurden, Braunschweig 1993 (Veröffentlichungen der Universitätsbibliothek Braunschweig 8). Online: <<https://doi.org/10.24355/dbbs.084-200908200200-5>>., über die verbrannten Bücher ist über die Bibliothek 1933–1945 bislang wenig bekannt.

Die drei ersten weiblichen Bibliotheksangestellten entstammten alle einem akademischen Umfeld. Während Gertrud Kannengießer, Tochter eines Professors am Protestantischen Gymnasium in Straßburg, erstmals überhaupt eine bibliothekarische Fachausbildung mitbrachte, war eine solche der rund dreißig Jahre älteren Frieda Biehringer noch nicht möglich gewesen. Ihr Vater war der Professor für Mathematik und Physik August Biehringer, tätig an der Bayerischen Gewerberschule Nürnberg. Sie lebte in Braunschweig zusammen mit ihrem Bruder Joachim Biehringer, seit 1899 Professor für allgemeine und technische Chemie an der TH, und betrieb selbst historische Studien u. a. über Herzog Karl I.⁵² Nach dem Tod ihres Bruders 1920 übernahm sie Arbeiten in der Bibliothek, bis sie die feste Stelle erhielt und zehn Jahre später in den Ruhestand ging.

Die 1920er Jahre waren neben der Bewältigung von Notsituationen auch eine Zeit der Hochschulreformen und geprägt von einer »(hochschul-)politische[n] Aufbruchstimmung«⁵³, die an den Technischen Hochschulen neben Neuordnungsbemühungen zum technischen Studium eine Gleichstellung mit den Universitäten forderte. Die Ausweitung des Fächerangebots und die Einrichtung neuer Lehrstühle hatten Einfluss auf die Struktur der Bestände. Die Anforderungen an eine zeitgemäße Nutzbarkeit der Bibliothek, den externen Leihverkehr und die Magazinierung der Bücher nahmen zu.⁵⁴ Die Recherche vor Ort erfolgte über mehrere Zettelkataloge, vor allem den nur dem Bibliothekspersonal zugänglichen Hauptkatalog, der in zehn Abteilungen gegliedert und innerhalb dessen alphabetisch geordnet war. Das Publikum war auf den Schlagwortkatalog angewiesen, der nur die Bereiche Architektur, Bauingenieurwesen, Maschinenbau, Elektrotechnik, Physik und Chemie enthielt, ergänzt durch separate Kataloge der Abteilung für Volkswirtschaft, Zeitschriftennachweise und auf Nachfrage den bandweise geführten Standortkatalog. Wünsche und Gesuche wurden dementsprechend meist an der Theke mündlich vorgetragen oder auf Zetteln notiert übergeben.⁵⁵ Ohne die Bibliotheksbeschäftigten und ihr Gedächtnis war also trotz fortschreitender

52 Biehringer, Frieda: Herzog Karl I. von Braunschweig, Wolfenbüttel 1920.

53 Gundler, Bettina: Zwischen Stagnation und Aufbruch. Der Erste Weltkrieg und die Entwicklung der TH Braunschweig in der Weimarer Republik, in: Kertz, Walter (Hg.): Technische Universität Braunschweig: Vom Collegium Carolinum zur Technischen Universität. 1745 – 1995, Hildesheim; Zürich; New York 1995, S. 345–367, hier S. 346.

54 Das spiegeln auch die Benutzungsordnungen wider, vgl. UABS Best. E01 Nr. 62.

55 Vgl. die Beschreibung von Kannengießer: Bibliothek, S. 12–17 und 21.

Bemühungen der Katalogisierung an einen Zugang zum Bücherangebot der Hauptbibliothek wie der Institutsbibliotheken für die meisten Studierenden und Forschenden außerhalb der kleineren Handbüchereien nicht zu denken.

Die finanzielle Lage verbesserte sich durch die Bemühungen um Reformen allerdings nicht. Im Rechnungsjahr 1929 verfügte die Bibliothek über einen »Allgemeinen Büchereifonds« von 18.000 Reichsmark, der für die beiden Folgejahre um 10 % abgesenkt wurde.⁵⁶ Aus diesem mussten nicht nur Anschaffungen, sondern auch Einbandarbeiten⁵⁷ und Versandkosten getragen werden. Angesichts der Probleme, die zum Abbestellen von Zeitschriftenabonnements und weiteren Beschränkungen zwangen, schlug Professor Flesche 1930 sogar vor, »den Etat durch den Verkauf der seltenen alten, in der Bücherei einer Technischen Hochschule entbehrlichen Werke aufzufüllen.« Der Büchereiausschuss beschloss daraufhin, »diesen Weg erst dann zu beschreiten, wenn eine wirkliche große Notlage dazu zwingt, bis dahin aber diesen Besitz als stille Reserve zu betrachten.«⁵⁸ Tatsächlich genutzt und nachgefragt wurden die alten Bücher offenbar nicht oder zumindest selten. Der laufende Betrieb, wie ihn Gertrud Kannengießer in ihren Erinnerungen schildert, war vor allem ausgerichtet auf die Bereitstellung aktueller Literatur und laufender Zeitschriften. Die größte Nachfrage der sich am Hauptschalter drängenden Studierenden galt den Lehrbüchern.⁵⁹

Ausblick

1931 verhandelte Hinrichs mit Rektor Prof. Dr. Schmitz um eine höhere Besoldung für die erstmals fachlich ausgebildete Bibliothekssekretärin Kannengießer. Den Erwartungen und Anforderungen des Büchereibetriebs habe

56 Vgl. UABS Best. E1 Nr. 28, Verhandlungen über die Mittelbewilligung für die Besoldung von Gertrud Kannengießer zwischen Hinrichs und Rektor Prof. Dr. Schmitz, 09.02.1931 (Abschrift).

57 Die Kosten für die von Buchbindern herzustellenden Einbände vor allem für Zeitschriften waren ein nicht zu unterschätzender Kostenfaktor, auch bei größeren Schenkungen wie den regelmäßigen Bücherabgaben des Braunschweiger Verlags Friedrich Vieweg. Vgl. UABS Best. E1 Nr. 31, Antrag des Bibliothekars an den Bücherei-Ausschuss zur Kostenübernahme, 1906.

58 Protokoll der Sitzung des Büchereiausschusses vom 20.11.1930, UABS Best. E1 Nr. 31.

59 Vgl. die Beschreibung eines Tags in der Bibliothek im Wintersemester Ende der 1920er Jahre aus der Erinnerung in Kannengießer: Bibliothek, S. 18–25.

man im vergangenen Jahrzehnt nur begegnen können, indem die dezentralen Handbüchereien der Lehrstühle einbezogen, der Fernleihverkehr intensiv ausgenutzt wurde – »so daß wir hierin schon vor Jahren die höchste Umsatzziffer von allen Hochschulbibliotheken hatten« – und alle Büchereibeamten und -beamtinnen »im besten Arbeitsalter standen, langjährig eingearbeitet waren und mit Hingabe gearbeitet haben.«⁶⁰ Ihre Aufgaben differenzierten sich ebenso wie Struktur und Verwaltung der Hochschule seit 1900 insgesamt weiter aus. Die Geschichte der Bibliothek im 20. Jahrhundert mit einer kritischen Betrachtung der nationalsozialistischen Zeit und der Veränderungen seit den 1960er Jahren ist eine noch ausstehende lohnende Aufgabe für die Forschung. Trotz mancher Quellenverluste bietet das Universitätsarchiv einiges an kaum genutztem Material dazu. Auch der Einzug elektronischer Datenverarbeitung und die damit einhergehenden Wandlungen von Berufsbild und Aufgabenportfolio über mehr als ein halbes Jahrhundert, die Entwicklung bibliothekarischer Datenformate oder das hauseigene Projekt der Bibliothekssoftware *allegro* mit seiner überregionalen Wirkung verdienen eine nähere Betrachtung.

Die wichtigste Funktion der Bibliothek für ihre Hochschule ließ und lässt sich zwar mit Informations- und Literaturversorgung treffend beschreiben, doch ist ihr Verhältnis in der historischen Entwicklung ebenso wenig statisch wie ihre Bestände. Nicht immer bzw. nicht in jedem Fach waren es die in der Hauptbibliothek vorgehaltenen Bücher, die für den Lehr- und Forschungsbetrieb der Lehrstühle und Institute von zentraler Bedeutung waren. Insgesamt aber ist das Zusammentragen »so viele[r] Bücher mit so vielen Kosten hier zu Haufe« seit mehr als 275 Jahren »der Gelehrsamkeit und den Gelehrten« von erheblichem Nutzen, die Bibliothek unverzichtbar für den wissenschaftlichen Betrieb. Um die stets knappen Ressourcen möglichst optimal einzusetzen, galt es, zumindest eine zentrale Übersicht in Form von übersichtlichen Regalen, idealerweise mit (Zettel-)Katalogen zu behalten. Die Zugriffsmöglichkeiten wurden über die Jahrhunderte immer wieder verändert, angepasst und aktualisiert, damit die Bibliothek als Wissensraum einer mehr und mehr technisch spezialisierten Bildungseinrichtung funktionieren kann – all das war und ist nicht möglich ohne ihre Betreuer:innen, ob Professor, Mitarbeiter oder professionalisierte Bibliothekar:innen.

60 Vgl. UABS Best. E1 Nr. 28, Verhandlungen über die Mittelbewilligung für die Besoldung von Gertrud Kannengießler zwischen Hinrichs und Rektor Prof. Dr. Schmitz, 09.02.1931 (Abschrift).

